

tischen Theorien. Die psychogenetischen Theorien, angefangen bei KRAEPELIN, der der Masturbation einen wesentlichen Anteil an der Entstehung zuerkannte (eine Vorstellung, die seit der „Onania“ BEKKERS aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts traditionell ins 20. weitergeführt wird, Ref.), werden über die Theorien der Verführung, Gemeinschaftserziehung bis zu denen der psychoanalytischen Schulen durchgeführt. Verf. weist besonders auf die Versuche von A. ELLIS und anderen hin, deren gut fundierte Untersuchungen an Hermaphroditen und Intersexen als Ergebnis eine starke Prävalenz der Erziehung für die geschlechtliche Selbstidentifizierung aufweisen. Die biogenetischen Theorien führen von WESTPHAL, H. ELLIS, HIRSCHFELD über die Untersuchungsergebnisse KALLMANNS bei einigen Zwillingen zu den Theorien GOLDSCHMIDTS, LANGS und anderen. Darstellungen von Auffassungen über hormonale und toxische Ätiologien, vor allem der Hinweis auf einen möglichen Zusammenhang zwischen Hirngewebe und Sexualität beenden den aufschlußreichen Überblick. WETTLEY (München)^{oo}

Franklin S. Klap and William Brown: Necrophilia, brief review and case report. [Psychiat. and Neurol. Serv., VA Hosp., Bronx, N.Y.] Psychiat. Quart. 32, 645—652 (1958).

H. Giese: Die fachärztliche Behandlung von Sexualdelinquenten. [Inst. f. Sexualforsch., Frankfurt a. Main.] Mschr. Kriminalpsychol. 41, 219—225 (1958).

Ebenso wie diagnostisch, so stehen nach der Meinung des Verf. auch therapeutisch zwei Wege für die Behandlung von Sexualdelinquenten zur Verfügung, die durchaus gleichwertig seien, wenn auch andersartig. Auf der einen Seite stehe die Hormonbehandlung und die Kastration, auf der anderen die Psychotherapie. Zur Hormonbehandlung führt der Verf. aus, daß die Sexualität, körperlich gesehen, nicht nur unter der Wirkung der Hormone stehe. Sie sei in der Hauptsache in der Erbmasse festgelegt und primär nicht die Folge der Bildung der betreffenden Sexualhormone. Gleichwohl stelle die Tätigkeit der Hormone ein lebenswichtiges Steuerungssystem dar. Beide Geschlechter würden vom Pubertätsalter an männliche und weibliche Brumststoffe bilden, wobei auffällig sei, daß das unterschiedliche Verhältnis in dieser Hinsicht erstaunlich gering sei. Die Behandlung mit weiblichen Sexualhormonen sei nun in allen Fällen von gesteigerter Triebhaftigkeit und Affektivität (Hypersexualität) angezeigt, wenngleich auch hierdurch die Ursache nicht beseitigt werden könne. Diese Behandlung sei dort am Platze, wo es darum gehe, vorübergehend einzutreten. Auch die Kastration, die allerdings einen irreversiblen Eingriff darstelle, sei geeignet, die Triebhaftigkeit und Affektivität erheblich zu dämpfen. Eine Änderung des Triebziels bewirke aber auch die Kastration nicht. Die körperlichen Folgen seien auffallend gering. (Ausfall bzw. Herabminderung der sekundären Geschlechtsmerkmale, vegetative Störungen usw.) Auf psychischem Gebiete werde in erster Linie der Antrieb betroffen, der erlahme. Besonders gute Erfolge seien nach übereinstimmenden Berichten bei Exhibitionisten zu erwarten. Die geringen Erfolge bei Homosexuellen dürften deshalb nicht wundernehmen, weil durch die Kastration lediglich eine Dämpfung der Triebhaftigkeit bewirkt werde. — Zur anderen Behandlungsmethode, der Psychotherapie führt der Verf. aus, daß es sich hier im Gegensatz zur Hormonbehandlung und Kastration um eine Therapie der leiblichen Verfassung und nicht der körperlichen Bedingung (wie bei dieser) handele. Die Erfolgsaussichten beurteilt der Verf. vorsichtig. Ein Behandlungsoptimismus sei nicht am Platze. Es könne aber aus einem „Fehlstehen gegen die Ordnung ein Fehlstehen in der Ordnung“ erzielt werden. Bei den meisten Sexualdelinquenten sei eine kombinierte Behandlung (Psychotherapie und Hormontherapie) zu empfehlen. Über die Aussichten einer Behandlung könne man frühestens nach drei Monaten, in der Regel aber erst nach einem halben Jahr berichten. Die Dauer der Behandlung solle man stets mit einem Jahr ansetzen. In der Arbeit des Verf. finden sich auch über die strafrechtliche Beurteilung von Sexualdelinquenten Andeutungen. Er vertritt die Auffassung, daß eine relative Sexualnot da und dort vorliege, die eine Voraussetzung für die Anwendung des § 51, Abs. 2 darstellen könne. GUMBEL (Kaiserslautern)

Erbbiologie in forensischer Beziehung

- Chemie der Genetik. 9. Colloquium der Gesellschaft für physiologische Chemie am 17. u. 19. April 1958 in Mosbach (Baden). Berlin-Göttingen-Heidelberg: Springer 1959. VI, 173 S. u. 61 Abb. DM 28.60.

Dem Kolloquium lag die Frage zugrunde: Was kann zur Erforschung der Genetik vom biochemischen Standpunkt aus beigetragen werden (K. FELIX, Frankfurt a. M.). In sieben Vor-

trägen und Diskussionen eröffnet sich ein ungewöhnlich aufschlußreicher Einblick zunächst in die mit den Vererbungsvorgängen zusammenhängenden cytologischen Unterlagen im Zellkern und dann in die eigentliche Chemie der Vererbung. — HIS (Madison) entwirft ein Modell von der Organisation der Chromosomen und ihrer Bausteine, das durch Hinweise auf cytochemische Untersuchungen an basischen Kernproteinen während der Gametenbildung, Befruchtung und Entwicklung (durch ALFERT, Berkeley) ergänzt wird. In diesem Zusammenhang wird auch der Zellkern der somatischen Zelle in einem umfassenden Vortrag von SIEBERT (Mainz) einbezogen. Als ein Kernstück des Kolloquiums erscheinen die Beiträge von WACKER (Berlin-Charlottenburg) über Bakterien-Transformation und von KAUDEWITZ (Tübingen) über Transduktion. Die Bedeutung der Desoxyribonucleinsäure, die Übertragung von Genmaterial aus einer Bakterienzelle in eine andere, die dabei zu gewinnenden Einsichten in die Beziehungen zwischen der Struktur der genetischen Substanz und ihrer biochemischen genetischen Wirkung bilden den Hauptgegenstand dieser Beiträge. Eine besondere Behandlung einiger Probleme der Phasengenetik durch WEIDEL (Tübingen) und ein die Humangenetik einzuzeichnender Vortrag von WALDENSTRÖM (Malmö), der erbliche Störungen der Eiweißsynthese beim Menschen behandelt, schließen das Kolloquium ab. Die einzelnen Diskussionen hatten unter der Leitung von FELIX, KRAUT, RITS, BUTENANDT, BÜCHER, KUHN und SCHÜTTE gestanden; die der Veröffentlichung beigegebenen Bilder und Schemata sind vorzüglich.

J. SCHÄUEBLE (Kiel)

Carl Henry Alström: First-cousin marriages in Sweden 1750—1844 and a study of the population movement in some Swedish subpopulations from the genetic-statistical viewpoint. A preliminary report. [Laborat. No. 2 f. Human Genets., Psychiatr. Clin., Caroline Inst., Stockholm.] *Acta genet.* (Basel) 8, 295—369 (1958).

B. Harvald and M. Hauge: A catamnestic investigation of Danish twins. A survey of 3100 pairs. [Univ. Inst. of Human Genets., Copenhagen.] *Acta genet.* (Basel) 8, 287—294 (1958).

Dietrich Strobel und Friedrich Vogel: Ein statistischer Gesichtspunkt für das Planen von Untersuchungen über Änderungen der Mutationsrate beim Menschen. [Max-Planck-Inst. f. vergl. Erbbiol. u. Erbpath., Berlin-Dahlem.] *Acta genet.* (Basel) 8, 274—286 (1958).

P. Lukl, B. Wiedermann und M. Barbořík: Hereditäre Leptocyt-Anämie bei Männern mit Hämochromatose. [I. Med. Univ.-Klin., Univ., Olomouc.] *Folia haemat.* (Frankfurt) 3, 17—45 (1958).

Beschreibung einer Familie, zu welcher 5 bzw. 6 Männer mit Blutarmut, die hämatologische Merkmale von Thalassämie aufwies, gehörten. Außerdem wurde bei allen biotisch oder autopsisch Hämochromatose festgestellt. Die refraktäre Anämie der beschriebenen Kranken steht unter den verwandten Syndromen der homozygotischen Form der Thalassämie am nächsten. Sie hat mit dieser eine analoge Blutmorphologie mit unspezifischer Leptocytose gemeinsam, erhöhte osmotische Erythrocytenresistenz und Hypersiderämie, Knochenmarksveränderungen, manche klinische Anzeichen, schlechte Prognose und das Fehlen pathologischen Hämoglobins, wodurch sie gleichzeitig von bekannten Hämoglobinopathien abgegrenzt ist. Rassenmäßige Stigmata fehlen und Homozygotie steht außer Frage. Besonderes Merkmal ist das ausschließliche Befallensein von Männern und Übertragung nur durch Frauen. Die zweite Besonderheit sämtlicher beschriebener Fälle ist regelmäßiges Hinzukommen einer sich schnell entwickelnden Hämochromatose. Ihr rasches Entstehen und auch die anderen bereits erwähnten Abweichungen reihen die Krankheit in die kleine Gruppe der Hämochromatosen mit Blutarmut ein. Bei der Erkrankung dieser Personen verschiedenen Alters konnten andere ursächliche Faktoren ausgeschlossen werden. Es äußert sich da ein weiterer Vererbungsfaktor, möglicherweise eine gewisse hepatopankreatische Minderwertigkeit. Auf ein ähnliches Zusammentreffen solcher familiären Störungen mit Hämochromatose wurde auch von anderer Seite aufmerksam gemacht. Dieses zum ersten Male eingehender untersuchte Syndrom „thalassämoid“ Anämie mit Hämochromatose und Sideroblastose des Knochenmarks, das nur die männliche Nachkommenschaft befällt, ist als Beitrag zum Studium atypischer Thalassämien und atypischer Hämochromatosen gedacht. Verff. selbst sind der Ansicht, daß es sich um eine besondere Erkrankung handelt.

SCHEMENSKY (Wuppertal-Elberfeld)°°

E. Hlavay und F. Svec: Pseudo-Pelger-Leukocyten bei experimenteller Ratten-Leukämie. [Abt. f. exper. Krebsforsch., Onkol. Inst., Bratislava.] *Acta haemat.* (Basel) 19, 295—301 (1958).

10 männliche Wistaratten dienten als Kontrollen, 10 weitere wurden splenektomiert. Eine Woche nach der Splenektomie erhielten alle 20 Tiere eine 10% Filtratsuspension (zellfrei) aus BS-Rattencarcinom subcutan in die Inguinalgegend injiziert. Bei den 10 Kontrolltieren waren 2 Jahre nach der Injektion keinerlei Zeichen einer Leukämie feststellbar, während von den 10 splenektomierten Tieren nach 11—15 Monaten 3 unter dem Bild einer myeloischen Leukämie erkrankten. Bei einem dieser Tiere enthielt der Blutausstrich Pseudo-Pelgerzellen sowohl vom homo- als auch vom heterozygoten Pelgertyp. Dieses Tier wurde getötet, aus Leber, Thymus, Knochenmark und Blut eine Zellaufschwemmung hergestellt und diese in Dosen von etwa 10 Millionen Zellen pro Tier auf junge Ratten überimpft. Von 8 geimpften Tieren der ersten Passage erkrankten 2 nach 109 bzw. 157 Tagen an einer Chloroleukämie mit Pseudopelgerzellen, in zwei weiteren Passagen blieb der charakteristische Befund unverändert. Von 45 Rattensäuglingen, die in drei Passagen inoculiert waren, erkrankten 22 an einer Chloroleukämie mit Pseudopelgerzellen. Die Latenzzeit betrug im Mittel 154 Tage (104—236).

REMMEL^{oo}

Sven Arne Erikson und Anders Norinder: Eine Frequenzuntersuchung der Papillarlinienmuster der Handfläche in den Thenar- und Hypothenarzonen sowie der sog. Vierfingerfurche. *Nord. kriminaltekn. T.* 28, 257—270 (1958) [Schwedisch].

Allgemeine Betrachtungen über die Bedeutung des Papillarlinienmusters der Handfläche für anthropologische Untersuchungen. Bei 665 Personen konnte bei 5,8% der Männer und 2,5% der Frauen die Vierfingerfurche beobachtet werden.

G. E. VOIGT (Lund)

Blutgruppen, einschließlich Transfusion

● **P. Dahr und M. Kindler: Erkenntnisse der Blutgruppenforschung seit der Entdeckung des Rhesusfaktors.** Stuttgart: Friedrich-Karl Schattauer 1958. 159 S. DM 11.80.

Das vorliegende Buch ist für einen „weiten Leserkreis“ gedacht, wobei von den Verff. beabsichtigt wird, wichtige Erkenntnisse der Blutgruppenforschung dem praktischen Arzt und dem medizinischen Laien nahezubringen. In einer leicht lesbaren und verständlichen Darstellung erfüllt es zweifellos den gewollten Zweck. Sein Erscheinen ist um so mehr zu begrüßen, als es für die Ansprüche des praktischen Arztes eine bisher kaum befriedigend geschlossene Lücke im Schrifttum füllen kann. Die von den Verff. mit Vorbedacht dem Unerfahrenen anempfohlene Schrift wird ohne Zweifel auch andere Interessenten finden. Gerade der übersichtliche systematische Aufbau gewährleistet eine schnelle Orientierung auf allen medizinischen Gebieten, die Berührung mit der Serologie haben. Eine schematische Darstellung der verschiedenen serologischen Reaktionen, Tabellen über Sensibilisierungsmöglichkeiten, über seltene Blutgruppensysteme, über Erkrankungen mit Autoantikörperbildung usw. werden auch dem Kliniker, der die Beschäftigung mit der Serologie oft als ein mehr oder weniger notwendiges Ärgernis betrachtet, eine gute Hilfe sein. Trotz Kürze und zielstrebiger Vereinfachung wird nicht auf kritische Stellungnahme verzichtet, wo diese angebracht ist. Das Literaturverzeichnis bietet Anleitungen zum Weiterstudium und zur Vertiefung der Kenntnisse. — Im Rahmen der klinischen Fragestellungen ist naturgemäß besonderer Wert auf die Neugeborenen-Erythroblastose und auf die Transfusionsstörungen gelegt worden. Aber auch gerichtliche Medizin und Kriminologie finden zumindest insoweit Berücksichtigung, als für jeden Nichtfachmann erkennbar ist, was die Serologie auf diesem Gebiet zu leisten vermag. — Besonders gute Dienste dürfte die vorliegende Abhandlung für die Ausbildung der technischen Assistentinnen leisten; sie bietet sich zudem zum schnellen Nachlesen im Labor geradezu an. — Diese Hinweise sollen den vielseitigen Wert des Buches, dem innerhalb seiner Zweckrichtung eine weite Verbreitung zu wünschen ist, ohne Vorbehalt unterstreichen. Zu begrüßen ist auch der erstaunlich niedrige Preis.

GERCHOW (Kiel)

● **Jean-M. Fine: Les groupes sanguins. Technique usuelles.** (Coll. Technique de Base. Publ. sous la dir. de M. R. Dujarric de la Rivière. (Die Technik der Blut-